

# Der Unverstandene

Oberlandler brillieren mit moderner Räuber-Kneißl-Inszenierung

Penzberg – Mathias Kneißl hatte zwei Menschen auf dem Gewissen und, als Spross einer kriminellen Familie, beinahe unzählige Raubzüge durchgeführt. Kurzum: Er war das, was man heute einen Schwerverbrecher nennen würde. Und doch ist der Räuber Kneißl heute eine Figur der bayerischen Volksgeschichte, deren Wagemut („A Hund is er scho“) solchermaßen überhöht wird, dass die Verniedlichung seiner Taten die zwangsläufige Folge ist. Hier setzt das Oberlandler Volkstheater bei seiner Rückkehr auf die Bühne in der Stadthalle einen bemerkenswerten Kontrapunkt. Unter der Regie von Steffanie Jablonsky hat sich ein Generationen überspannendes Ensemble an das sozialkritische Stück „Mein Bruder, der Räuber Kneißl“ heran gewagt. Herausgekommen ist eine moderne Inszenierung, die ohne viel Schnickschnack in ihren Bann zieht. Die Fassung von Christian Schönfelder mit Musik und Liedtexten von Georg Ringsgwardl zeigt im Räuber Kneißl nicht den schön geredeten Helden, sondern einen zerrissenen jungen Mann, der versucht, im Leben zurecht zu kommen. Die eingefügten Sprechgesänge in typischer Ringsgwardlmanier lassen zudem eine ganz eigene Stimmung entstehen.

Die Bühne ist von hohen schwarzen Wänden umrahmt. Ein großer grauer Holzrahmen, der einmal wie ein Bettgestell aussieht, quer aufgestellt als Tisch dient oder hochkant eine Tür ersetzt, und ein zweiter kleinerer Rahmen, der liegend etwa das Gefängnis darstellt, dienen als einzige Kulissen. Mehr braucht es auch nicht. Als gleich zu Beginn alle 23 Darsteller starr auf der Bühne stehen und die brillante Bettina Calliari als Räuber Kneißls Schwester Cäcilia durch die Zuschauerreihen schlenkert und den letzten Brief, den der Kneißl vor seiner Hinrichtung geschrieben hat, vorliest, hat sie einen schon gepackt, die Geschichte vom Kneißl Hias.



Von Selbstzweifeln zermürbt: Nachdem das Getratsche im Dorf dafür gesorgt hatte, dass Kneißl (Kilian Calliari) seine Arbeit verloren hat, glaubt er immer weniger an ein normales Leben mit Mathilda (Arabella Schäffler).

Schon als Kind eckte er an, wurde ausgegrenzt, weil sein Großvater ein „Zuagroaster“ aus Italien war. In der Schachenmühlenwirtschaft seiner Eltern Matthias und Therese, gespielt von Markus und Catrin Bocksberger, waren zudem wilde Gerüchte im Umlauf, die einen wahr, für die anderen sorgten die „Dorfratschen“, (Regine Richter, Monika Uhl und Brigitte Herdrich). Einerseits wollte sich der junge Hias (Benedikt Bocksberger) nichts gefallen lassen, andererseits aber auch einfach nur dazu gehören. In einer brillanten Szene wechseln die Darsteller in fließendem Übergang vom Kind- ins Erwachsenenalter. Die ganze Familie rutscht in kriminelle Machenschaften, der Strudel geht weiter abwärts. Als Kneißls Bruder Alois (Hannes Lenk) dann auch noch einen Gendarmen erschießt und beide im Gefängnis landen, ist der Ruf endgültig ruiniert. Während seiner Haft träumt der Hias (jetzt gespielt von Kilian Calliari) von einem normalen Leben als Schreiner, kommt

aber letztendlich nicht auf die Füße und gerät immer weiter auf die schiefe Bahn. Von der Gesellschaft ausgestoßen, wird er zum Räuber und zeitweise zum Helden der einfachen Bevölkerung, weil er die Polizei auf seiner Flucht oft zum Narren hält und lange nicht gefasst werden konnte. Seine Liebe zu Mathilda (Arabella Schäffler), mit der er so gerne nach Amerika gehen und ein neues Leben beginnen würde, wird ihm letztendlich zum Verhängnis. Frei sein und dazu gehören, beides ist ihm nicht gelungen.

Ein Stück ganz ohne Pointen, ohne Witz und Klamauk, einfach, aber tief unter die Haut gehend. Warum? Weil es genau den Zahn unserer Zeit trifft. Vielleicht hätte er ein Guter werden können, der Kneißl Hias, wenn man ihn nur gelassen hätte.

Für die weiteren Aufführungen am 24. und 26. November in der Stadthalle gibt es Karten im Café Freudenberg; Restkarten sind an der Abendkasse erhältlich. au